

इत्पर्डीव्हर्त रण वेद Annapurna



तद्यौ ॥

वेदपःइलेह
जौवेवडइइए-एएएवीतेर
एनःएवहइइ इए
वेहल वेवले वेह वद्योः



Noch nie haben Paddler den Abfluss der Annapurna, des zehnthöchsten Bergmassivs der Welt, befahren. Zu mühsam der Weg zum Einstieg auf fast 4000 Meter, zu unwägbar der Erfolg. Bis zum Herbst 2010. Peter Tümmers über das Wohl und Wehe der AKC-Expedition »Ice2Jungle«.

TEXT: PETER TÜMMERS FOTOS: CLAUS FIEDLER, FLO FISCHER, FLO ZACZEK

3. November, Aufstieg zum Machapucharé Base Camp (MBC), Old Bridge (1300 m) bis Bamboo (2310 m): Viele Stunden des Aufstiegs liegen vor uns, als wir frühmorgens aufbrechen. Zwar steigen wir heute nur netto 1000 Höhenmeter, doch kreuzen zwei Sturzbäche unseren Weg, die den Annapurna-Südgipfel hinunterstürzen und tiefe Seitentäler gegraben haben. Das heißt: Zwei Mal erobern wir Höhe und müssen sie wieder hergeben, was unsere heutige Laufstrecke auf 2000 Höhenmeter erhöht.

Sorgfältig wurde am Vorabend gepackt und abgewogen, was hinaufgetragen wird und was hierbleiben kann im Beehive-Basislager. Hier unten ist es angenehm subtropisch, wir wandern an Bananenstauden vorbei. Doch oben wird es stramm unter null Grad sein. Absteigende Trekker berichten von dichtem Schneefall und Nebel beim Camp. Hier unten haben wir das die letzten Tage in Form von heftigem Spätmonsunregen mitbekommen.

Für die nächsten Tage ist eine Hochdruckphase angesagt mit warmer Sonne, die den frischen Schnee schmelzen wird und unsere Chancen erhöht, oben paddelbare Pegel zu finden. Nur ein schmales Zeitfenster steht für unser Abenteuer zur Verfügung: Bis Anfang Oktober versinkt das Land im Monsunregen, ab Dezember wird es zu kalt.

Dem Monsun verdanken wir auch ein architektonisches Phänomen des Annapurna-Treks: Steintreppen, die dem Bergpfad die Anmutung eines Pilgerpfades geben. Ohne diese aufwendigen Anlagen wären die extrem steilen Wege während der Regenzeit nicht zu begehen. Ein weiteres Phänomen unseres Aufstiegs sind die ewig gleichen Dialoge mit entgegenkommenden Wanderern. »Ja, wir wollen dort oben paddeln.« »Nein, wir sind nicht verrückt und wollen uns auch nicht umbringen.« »Wir wissen, dass auf

»Nein, wir wollen uns nicht umbringen. Wir wissen, dass auf dem Fluss viele Steine im Weg sind. Wir freuen uns darauf. Wir fahren drumherum.«

dem Fluss viele Steine im Weg sind. Wir freuen uns darüber. Wir fahren drum herum.«

Eine alte Dame zieht mich konspirativ zur Seite: »Ja, wissen Sie denn nicht, dass es da oben gar keinen Fluss gibt?«, fragt sie besorgt. Irgendwann hat sich jeder von uns ein paar Standardkommentare zurechtgelegt und wir freuen uns

heimlich über die zweifelhafte Prominenz, die wir in der Trekkinggemeinde erwerben. Nur einmal jagt mir der Kommentar einer französischen Bergsteigerin einen Schauer über den Rücken. »Nous serons les derniers à les avoir vu!« wird sie ausrufen: Wir werden die Letzten sein, die sie gesehen haben.

Fluchen im »Zauberwald«

Bei allen Strapazen genießen wir den Weg und die atemberaubenden Ausblicke. Immer wieder rückt der riesige Machapucharé in den Blick, was übersetzt »Fishtail Mountain« heißt. Wie eine riesige Fischflosse recken sich zwei Spitzen knapp 7000 Meter in die Höhe, nur vier Meter unterschiedlich hoch. Wie ein oben eingeschnittenes, überdimensionales Matterhorn wirkt der heilige Berg, dessen Besteigung aus religiösen Gründen streng verboten ist. Bizzarrerweise hat er dennoch ein Base Camp – das Machapucharé Base Camp, kurz MBC –, das unser oberes Basislager sein wird.

Bei beginnender Dämmerung sind wir noch immer nicht an unserer Zwischenetappe in Bamboo angelangt. Der Weg ist mittlerweile eng, steinig und glitschig. Die subtropische Vegetation ist einem dichten, dschungelartigen Urwald gewichen, der an das Hochland von Ecuador erinnert. In einem offenbar immerfeuchten, moosigen »Zauberwald« rinnen kleine Bachläufe über den Pfad, die das Gehen zunehmend riskanter machen.

Nicht alle schaffen es vor dem letzten Büchsenlicht nach Bamboo. So etwa Julian Schäfer, Claus Fiedler und Flo Zaczek, der seit mehreren Stunden lautstark seine Nikotinsucht verflucht. Irgendwo kurz vor Bamboo passiert es dann. Claus rutscht aus und verletzt sich am Knie.

4. November, Bamboo (2310 m) bis MBC (3800 m): Nach einer kalten Nacht in der übervollen Bamboo Lodge stellen wir den Wecker wieder früh.

Wir steigen weiter auf. Die Landschaft wechselt in einen offeneren Bergwald, durchsetzt mit pittoresken Bambushainen. Das Tal ist eng geschnitten. Claus leidet unter starken Knieschmerzen. Zur Unterstützung hat er sich zwei Bambusstöcke geschnitten. Von Peter Luppa, der zwar im normalen Leben Zahnarzt ist, hier aber als unser »Medizin-

mann« fungiert, wird er mit Schmerzmittel und Salbe ausgestattet. Sein Gepäck wird umverteilt. So kämpft sich Claus tapfer nach oben.

Bei Deurali (3200 m) wechselt die Landschaft erneut. Das Tal weitet sich in eine alpine Steppe und nach einer engen Durchbruchstrecke kommen wir ins Annapurna-Hochtal. In der Dämmerung erreichen wir das MBC auf 3800 Meter. Eisriesen leuchten weiß um uns herum in der letzten Sonne. Wir sind angekommen. Ab hier startet die eigentliche Expedition: dem Gletscherfluss zu folgen von seiner Quelle bis ins flache Land: Ice2Jungle.

5. November: Geländeerkundung. Zunächst sind die Augen noch klein, denn die Nacht war kalt und ungemütlich. Wir mussten im MBC zu siebt in einem Fünf-Mann-Zimmer Platz finden. Dazu haben wir die Betten zu einem großen Matratzenlager zusammengeschoben. Davor liegen Berge von Kajak- und Alpinausrüstung, Kameras, GPS-Geräte, Ladegeräte aller Art, dazu



Iturzfahrt von der Annapurna



Flussbett mit viel Feinschliff – Jörg Hackinger zirkelt den Modi Khola hinab.

Medikamente, Zahnbürsten, Daunenbekleidung. Der normale Wahnsinn einer überfüllten Berghütte eben.

Früh steigen wir zum ABC auf, dem Annapurna Base Camp, das noch einmal 300 Meter höher liegt. Zu unserer Überraschung gibt es dort ein Beachvolleyballfeld, auf dem sich nepalesische Träger ein fröhliches Match liefern. Doch uns ist auf 4130 Meter Höhe nicht nach Ballspielen zumute. Wenn auch nicht wirklich höhenkrank, spüren wir doch, dass die Schritte schwerer fallen und der Ruhepuls deutlich beschleunigt ist. Doch wir sind euphorisch.

Der Blick über die Gletscherkante der großen Annapurna I, mit 8091 Metern der zehnthöchste Gipfel der Welt, ist atemberaubend. 200 Meter schauen wir in den Graben hinab, auf dem das Eis zunächst blau schimmernd, dann grau verdreht der Welt die Zunge herausstreckt. Am Gletschertor sabbert Wasser raus. Oje, das sieht nach wenig aus. Erste resignierte Kommentare werden laut. Zum Glück stößt nach etwa einem

halben Kilometer von links das Wasser der Annapurna III und des Glacier Dome dazu. Hier planen wir morgen früh einzusteigen.

Paddeln versus Bergsteigen

Nicht nur sind wir von Gletscherspalten umgeben, auch in unserem Team haben sich Risse gebildet. In den letzten Tagen haben sich beim monotonen Hochlaufen Kleingruppen gebildet. Die gemeinsamen Teammeetings sind der abendlichen Müdigkeit und der morgendlichen Hektik zum Opfer gefallen. Auch sind erste Erschöpfungen spürbar. Vielleicht haben wir uns mit insgesamt 4000 Höhenmetern Laufstrecke in zwei Tagen einfach zu viel zugemutet.

Auch hat sich unmerklich unsere Teamkultur verändert. Während zu Beginn viel in der Gruppe besprochen wurde, hat es sich ergeben, dass Takman und ich einsam die täglichen Entscheidungen treffen; er für die Nepalesen, ich für die Deutschen. Flo Fischer mahnt zu Recht mangelnde Transparenz und Mitsprache an.

Also setzen wir für 14 Uhr ein Teammeeting an. Wir beschließen, ab jetzt bei aller Hektik zwei Mal täglich alle Themen zu besprechen.

Wir beginnen damit, verbindliche Startzeiten zu bestimmen. Gemeinsam beugen wir uns über Karten und besprechen Ein- und Ausstiegsoptionen für den Folgetag. Zwei Alternativen stehen für den Einstieg zur Wahl: ganz oben und schwerer oder weiter unten und einfacher. Derweil hat Peter einen Abstieg in den Gletschergraben gescoutet und zeigt ihn auf der Karte.

Das alles bringt Klarheit ins Team. Andere Dissonanzen bleiben: Es wird deutlich, dass nicht jeder den Traum, hier oben zu sein, in gleichem Maße teilt. Vom enttäuschten Wunsch nach Spaßpaddeln bis zur Ergriffenheit, in dieser unglaublichen Landschaft zu sein, reicht die Emotionsskala der Mannschaft.

Der Vergleich zum Alpinismus drängt sich auf. Auch dort gibt es den Konflikt zwischen dem »Sportklettern« und dem »klassischen Bergsteigen«. Hier die Suche nach einzelnen »



Hochgefühle bei Hochdruck – doch der nächste Steilabbruch kommt bestimmt.

Höchstschwierigkeiten, dort die Suche nach dem Weg als Ganzem. Klar ist: Unser Nepalprojekt entspricht eher dem klassischen Alpinismus. Ohne Leidenschaft, Geduld und Entdeckerlust geht da nichts. Beim heißen Lemon Tea wird abends diskutiert, ob das auch eine Frage des Alters sein kann: Sollte man U30 mit Ü40 besser nicht mischen? Die Antwort bleibt offen.

6. + 7. November, Ice2Jungle, 3800 bis 3200 m: Wir verschieben den Start von acht auf neun Uhr. Die Ausrüstung ist steifgefroren. So warten wir, bis es die ersten Sonnenstrahlen auf die MBC-Terrasse schaffen. Eine staunende Trekkinggemeinde hat sich inzwischen um uns versammelt und beobachtet ungläubig, wie wir uns in die Wildwasserausrüstung zwängen. Die Professionalität unserer Ausrüstung und unsere

sal doch mehr Wasser führt, als es von oben den Anschein hatte. Das Gejammer vom Vortag war also verfrüht. Zwar kann man nicht von Wasserwucht reden, doch wünscht man sich bei geschätzten 80 Promille Gefälle auch nicht viel mehr als die vorhandenen drei Kubik.

Den Plan, ganz zum Gletschertor hochzusteigen, geben wir auf. Wir zollen dem Gesamttrahmen Tribut. Während Nepalese Takman wie eine Gams am Ufer herumspringt, bewegen wir Europäer uns schwerfällig wie Raumfahrer. 150 Meter unterhalb des Gletschers beschließen wir, es gut sein zu lassen. Die dann folgende Befahrung taufen wir Moränen-Run. Zu unserer freudigen Überraschung ist auf den nächsten zwei Kilometern alles fahrbar. Die Linie ist eng und hat ausgeprägten »Stellencharakter« mit kleinen und großen Drops. Obwohl mit WW V nicht extrem schwer, elektrisiert die Fahrt in dieser

Bobbahn aus ruppigem Fels. Nach 500 Metern stößt der Annapurna-III-Gletscher dazu. Ab hier heißt der Fluss offiziell

Modi Khola. Immer wieder müssen wir zum Scouten raus, doch bleibt das Wildwasser gefällig fahrbar. Nachdem wir unter dem Massiv des Machapucharé durchgepaddelt sind, nimmt der Fluss unvermittelt Fahrt auf. Wir sind am Einstieg der Durchbruchklamm, die das Annapurna-Hochtal begrenzt. Eine Wasserfallstrecke mit Siphonen und etwa 200 Promille Gefälle legt

den Schalter unvermittelt auf »unfahrbar« um. Mittlerweile ist es früher Nachmittag. Eine Besichtigung ergibt: Die Durchbruchstrecke werden wir umheben und am Klammausgang die Fahrt morgen fortsetzen.

7. November, Plateau Section: Was für ein verändertes Bild: Am Klammausgang bei Bagar überblicken wir ein weites, flaches Tal. Der Modi Khola mäandert durch eine sonnendurchflutete alpine Graslandschaft. Zum Start mit anspruchsvollem, schnellem Wildwasser IV-V aufwartend, in Einzelstellen schwerer, lassen die Schwierigkeiten bald nach. Statt wie gestern durch ruppiges Bruchgestein fahren wir heute durch feingeschliffenen Granit à la Tessin. Mittlerweile auf 3200 Meter angekommen, hat sich auch der Ruhepuls wieder normalisiert. Erstmals kommt Urlaubsgefühl auf.

Park & Huck auf 3000 Meter

Die Abbruchkante vor Deurali wird uns in die Annapurnawelt zurückholen. Erneut kündigen siphonartige Wasserfälle das Ende unserer Möglichkeiten an. Da noch früh am Tag, vergnügen wir uns beim Park-and-Huck an zwei Einzelstellen mitten in der Wasserfall-Landschaft. Dann ist wieder Schluss mit Paddeln. Ein runder Felsklotz von etwa 30 Meter Durchmesser verstopft den Modi Khola. Danach stürzt der Fluss, mittlerweile auf 15 Kubik angewachsen, in einer zehn Kilometer langen Gerade von 3200 Meter auf 1800 Meter hinunter. Dort, bei Sinuwa, planen wir, den dritten Abschnitt erstzubefahren. Abends sitzen wir zufrieden in der Deurali

Auf 3200 Metern angekommen, hat sich der Ruhepuls wieder normalisiert. Erstmals kommt Urlaubsgefühl auf.

Entschlossenheit lassen keinen Zweifel aufkommen, dass wir es ernst meinen. Nach kurzem Aufstieg auf den Grat der Gletschermoräne blicken wir etwa 200 Höhenmeter hinunter in den jungen Gletscherfluss. Der Abstieg über die Moräne wird durch den regelmäßigen Steinschlag zur Nervenprobe. Unten angekommen, stellen wir erfreut fest, dass das Rinn-

Iturzfahrt von der Annapurna



Lodge beim Lemon Tea und ziehen zufrieden Zwischenbilanz: Insgesamt vier Kilometer konnten wir hier oben erstbefahren. Ausdrucksstarkes, lohnendes Wildwasser – mehr, als wir im Vorfeld zu hoffen gewagt hatten. Wir haben Erinnerungen und Bilder gewonnen in einzigartigen Landschaften, die wir in uns behalten werden. Auch haben wir Demut und Respekt erfahren in einer Welt, in der wir Menschen sprichwörtlich klein sind.

8. November, Abstieg zu Fuß nach Sinuwa, von 3200 m auf 2300 m: Wir steigen, gemütlich dem Flusslauf folgend, die gleiche Strecke ab, die wir uns Tage zuvor voller erwartungsfroher Anspannung hinaufgequält hatten. Mittlerweile genehmigen wir uns in den vielen Hütten am Wegesrand auch mal ein Bier und beantworten SMS-Anfragen von Müttern und Freundinnen zu Hause. Flo Zaczek beginnt sogar wieder mit gutem Gewissen Zigaretten zu rauchen.

Die Stimmung kippt abends. Takman hatte den ganzen Tag damit verbracht, uns einen Einstieg für unsere dritte Erstbefahrung zu scouten. Zwischen Sinuwa und Hot Springs lässt das Gefälle nach, eine Fahrt scheint möglich. Takman zeigt uns Bilder, die er von



Die Reduzierung auf das Wesentliche: warmes Wasser am wilden Wasser.



rocker
The waffle fin ALL-ROUNDER

- >> für Wildwasserfahrer, Freestyler und Tourenpaddler
- >> perfekte Passform durch einzeln gelagerte Schaumpolster
- >> sechs Einstellmöglichkeiten zum Fixieren der Weste
- >> gepolsterte und elastische Schultergurte
- >> Gripp-Lock Anti-Rutsch Innenschichtung

WUROPTUR
SHAPED TORBO

Sturzfahrt von der Annapurna



muss in der Lage sein, das andere im Bedarfsfall zu bergen – schlägt er vor, Jung und Alt zu mischen. Paddelkompetenz trifft alpine Erfahrung. Also los. Wieder liegen 200 Höhenmeter Abstieg im steilen Gelände vor uns. Der »Fischerpfad« zum Fluss ist nur für nepalesische Augen erkennbar. Wieder wird deutlich, dass zwischen Einheimischen und kletterversierten Bleichgesichtern Welten liegen. Mehr noch: Am Steilabbruch baut Takman mittels einer einfachen Haushaltschnur eine beeindruckende Seilbahn, um die Boote hinunterzuseilen. Mit seiner Effektivität stellt er manchen hochgerüsteten Alpinisten in den Schatten.

Der Aufbau der Seilbahn ist für mich Gelegenheit, im steilen Wald zu einer Stelle zu klettern, von wo aus ich mit einem Fernglas die geheimnisvolle Kurve einsehen kann. Wieder ist es Peter Lupp, der die richtigen Worte findet. Sein Vorschlag, dass Flo und ich eine gemeinsame Bewertung finden sollen, die dann für die Gruppe bindend ist, wird angenommen. Flo und ich sind uns schnell sehr einig: Nach der Kurve geht es ohne Halt durch eine völlig unberechenbare Klamm mit Stufen und Rückläufen. Eine Befahrung wäre unverantwortlich.

10. + 11. November, von Hot Springs (1600 m) bis zur Staumauer bei Nayapul (980 m): Wir beschließen, die am Vortag definierten Teilgruppen beizubehalten. Vor der Fahrt baden wir in den heißen Quellen direkt am Fluss. Für den Spannungsaufbau ist das nicht förderlich, aber wir genießen das heiße Wasser. In der engen Klamm, die mit WW V-VI (X) beschrieben ist, bilden Jörg, Peter Lupp und ich eine Dreiergruppe. Wir sollen vorfahren und scouten. Als zweite Teilgruppe um Flo Fischer fahren Flo Zaczek, Julian und Claus, der heute erstmals wieder ins Boot steigt.

Verwinkelte, steile und unterspülte Stufen fordern kurz nach dem Start die volle Aufmerksamkeit. Das Fahren in zwei Teilteams und die gegenseitige Unterstützung funktionieren gut. Als wir die Höchstschwierigkeiten bereits hinter uns haben und der Fluss breiter wird, erleben wir drei in der vorfahrenden Gruppe einen Schreckmoment: Eine Trinkflasche treibt vorbei. Wir versetzen uns in Alarmbereitschaft, fahren Kehrwasser an und orientieren uns nach oben. Kurz darauf folgt ein Boot. Wir bergen es. Flo Fischer folgt im Boot und informiert uns.

Der Schlag ins Gesicht

Was war passiert? Claus hat bei einer Kenterung einen schweren Schlag ins Gesicht bekommen und sich verletzt. Während Flo und Jörg in den Booten im Kehrwasser bleiben, eilen Peter Lupp und ich den anderen am Ufer entgegen. Nach wenigen Minuten sind alle auf einer Kiesbank versammelt. Peter Lupp untersucht den Verletzten: ein Cut unter dem Auge mit starker Schwellung. Ob etwas gebrochen ist, wissen wir zu diesem Zeitpunkt nicht. Claus ist ansprechbar, ansonsten unverletzt und aktionsfähig. Wir erörtern Alternativen: Option 1: Claus aus der Schlucht herauszuseilen wäre eine enorme Belastung für den Verletzten. Option 2: defensiv weiterfahren und den Verletzten eskortieren bis zu einem praktikablen Ausstieg. Maßgeblich für unsere Entscheidung sind zwei Dinge. Zum einen steht der Verletzte augenscheinlich nicht unter Schock, ist bei klarem Bewusstsein und plädiert selbst für vorsichtige Weiterfahrt. Zum anderen wissen wir um einen nahen Notausstieg. Etwa 500 Meter flussab



Mit jedem Meter Richtung Dschungel steigt auch die Wassermenge.

mündet von rechts ein Nebenbach, der nur wenige Kubik Wasser führt und von einem breiten Kiesbett eingesäumt ist. Dem Flussbett folgend, erreicht man nach etwa 300 Metern eine Hängebrücke und einen Weg. Nach wenigen Minuten erreichen wir den Seitenbach. Hier ist die Fahrt für Claus zu Ende. Noch vor der Weiterfahrt alarmieren wir Takman und die Träger, die Claus und sein Material an der Hängebrücke in Empfang nehmen. Wir halten uns danach noch eine Weile im Mündungsbereich auf. Wir scouten und sichern eine Sechser-Stelle nach dem Zusammenfluss, der sich nur Flo Zaczek stellen wird.

Nach kurzer Weiterfahrt erreichen wir New Bridge. Ab hier sind wir in vertrautem Gelände. Hier zeigt sich, dass wir als Team zusammengewachsen und gereift sind: Hatten wir für die fünf Kilometer druckvolles, gefällstarkes Wildwasser V, das stellenweise an die Wellerbrücke erinnert, eine Woche zuvor noch vier Stunden gebraucht und dabei viel gescoutet, so fahren wir die Strecke nun in knapp einer Stunde ohne auszusteigen.

Es ist deutlich zu spüren: Wir fahren wie aus einem Guss. Kommunikation, wechselnde Führung und das Vertrauen ineinander funktionieren reibungslos. Sogar bei unserer großen Gruppe, zu sechst in so unübersichtlichem Wildwasser. Wir paddeln uns in eine Euphorie.

Als wir Old Bridge erreichen, sind wir überschwänglich. Wir wissen, bis zur Vollendung unserer Mission »Ice2Jungle« verbleiben uns zwar noch 15 Kilometer bis zum Stausee, doch ist dieses Gelände bekannt und überraschungsfrei. Der andere Grund unserer Begeisterung ist die Beehive Lodge mit der besten Köchin der Annapurna Area. Als wir an der Old-Bridge-Brücke aussteigen und pudelnass den Hang zur Lodge

Hängebrücken winken uns Schulkinder in Uniform zu.

Was für Gegensätze haben wir erlebt, in nur sechs Tagen, seit wir am Annapurnagletscher auf 3800 Meter Höhe aufgebrochen sind. »Following a river from its source«, hieß das Motto. 34 Kilometer sind wir dem Fluss ab seiner Quelle gefolgt, 24 davon im Kajak und zehn zu Fuß. Wir haben dabei vier Klimazonen

Erstmals wird die Frage offen gestellt: Tauge ich mit meinen knapp 45 Jahren noch als Leitwolf? Ich weiß es nicht. Meine Selbstsicherheit ist weg.

hinaufkrabbeln, begrüßt uns schon das Hüttenehepaar. Auch Claus ist da. Bei Bier und allen Köstlichkeiten, die die Küche hergibt, feiern wir den Tag und lindern Claus' Verletzung.

11. November, Old Bridge (1300 m) bis Staumauer Nayapul (980 m): Die Fahrt wird zum Abschied von der Annapurna. Auf wuchtigem Wildwasser IV+ reiten wir zurück in die Zivilisation. Mittlerweile umsäumen wieder Bananenhaine den nun breiten Fluss. Das Wasser ist warm und von außen dringt das Kreischen von Affen und Vögeln über den Fluss. Von großen

durchquert und Einblicke bekommen – in tiefe Schluchten, in uns selbst.

In Pokhara hat uns der Autolärm wieder. Und einige Pflichten: Dem »Nepal National Trust for Nature Conservation« schulden wir nun eine Beschreibung unserer Befahrungen. Dafür hatten sie davon abgesehen, uns 10.000 Dollar Sonderpermit zu berechnen. Die angenehme Pflicht ist der Dank an unsere Nepalpartner von Nepalmountain.com und besonders an Takman Rai, der künftig für sein Engagement eine zusätzliche Ressource zur Verfügung hat: ein Miniaturfernglas.

Auf dem ersten Viertel baut der Modi Khola drei Viertel des Gefälles ab.

der engen Schlucht geschossen hat. Es scheint machbar, doch ein Teilabschnitt bis zur Einmündung des Chomrong Khola bleibt im Dunkeln.

Über die Befahrungsstrategie bekommen sich Flo Fischer und ich in die Haare. Manches erinnert an die Rovanafahrt im Frühjahr, wo wir schon mal handfest gestritten hatten. Als er auch noch beginnt, meine Fahrtechnik zu kritisieren, platzt mir der Kragen. Erstmals wird die Frage offen gestellt: Tauge ich mit 45 Jahren noch als Leitwolf? Unwillkürlich fühle ich mich an Michael Ballack erinnert, bei dem man sich nicht nur fragt, ob er den Absprung verpasst hat, sondern auch, ob sein Führungsstil noch zeitgemäß ist. Bin ich ein Auslaufmodell? Um noch eines draufzusetzen, schlägt Flo vor, für die enge Klamm ein kleines Team aus drei »young guns« vorzuschicken.

9. November, Versuch der Erstbefahrung von Sinuwa (2300 m) bis Hot Springs (1600 m): Peter Lupp, der alte Fuchs, macht am nächsten Morgen einen klugen Vorschlag. Da in der Schlucht zwei starke Teams wichtig sind – jedes